

# Merseburger Tageblatt

Unparteiische Zeitung für (Kreisblatt) Stadt und Kreis Merseburg

**Bezugspreis:** mit den Wochenbeiträgen: „Bilder der Woche“, „Spottvogel“, etc. durch die Post Nr. 240 ohne Beleggeld, durch Boten Nr. 2. — frei Haus monatlich 1,20 Mk. nachmittags. Einzelnummern 10 Pfg. Sonnabendbeilage 5 Pfg. Geschäftsstelle: Böckerstr. 4 (Hauptstelle) und Gottardtstr. 38. — Im Falle besonderer Gewalt (Streik usw.) besteht kein Anspruch auf Lieferung oder Rückvergütung.



**Anzeigenpreis:** für den 8 gespaltelten Millimeterraum 7 Pfg., im Reklamematerial 28 Pfg., für 5 Zeilen und 20 Pfg. Familienanzeigen ermäßigt. Rabatt nach Tarif. Erfüllungsort Merseburg. Anzeigenfrist 10 Uhr vormittags. — Für unerbetene Zusendungen wird keine Gewürge geleistet. — Postfachkonto Leipzig 18664. Druckpreis 100/100.

Nr. 95 Freitag, den 24. April 1925 165. Jahrgang.

## Hindenburgs Wahl bedeutet Frieden.

### Siegt Marx, dann wird Deutschland Kriegsschauplatz.

Hindenburg weiß es besser als alle anderen, was es zu bedeuten hat, daß der deutsche Reichswahl von 100 000 Mann ohne irgendeine Reserve eine Welt von Feinden gegenübersteht mit 1 220 000 Mann stehendem Heer und 11 Millionen Reserve, also eine 24fache Hebermasse. Dazu Batterien: wir 72, sie 7680; Maschinengewehre: wir 1926, sie 57 500; Tanks: wir keine, sie 3170; Flugzeuge: wir keine, sie 2838. Auch schwere Artillerie besitzen wir überhaupt nicht, sogar Gasmaschinen sind verboten.

Reich eher, als daß man Hindenburg mit kriegsrischen Plänen in Verbindung bringt, kann man sagen: Wenn Marx gewählt wird, wird Deutschland Kriegsschauplatz. Die Marxsche Politik der Erfüllung um jeden Preis würde sehr bald zu bedingungslosem Eintritt in den Völkerbund führen. Damit wäre nicht nur die Herrschaftsstellung verbunden, die Grenzen von Versailles anzuerkennen und — zu garantieren, sondern auch die, dem Völkerbunde

Geerzessolge zu leisten. Der alte Plan der Franzosen, eine gemeinsame Erklärung gegen Sowjetrußland unter polnischer Führung vorzunehmen, läge dann nicht mehr in der Ferne. Und selbst wenn wir nicht gezwungen werden sollten, deutsche Wehrtruppen unter polnisch-französischem Kommando in einem neuen Napoleon-Zug gegen Moskau zu schicken, so wird Deutschland doch zum mindesten Aufmarschgebiet.

Es ist also ganz klar, wenn der Reichspräsident, der ja auch oberster Befehlshaber der deutschen Wehrmacht ist, in militärischen Dingen Bescheid weiß. Aufseiner macht Marx in „theinischer Reichsregierung“ über diese Dinge sich keine Gedanken. Wir aber wollen nicht Kanonensfutter für den Völkerbund werden, sondern in friedlicher Arbeit unter Hindenburg unser Reich und Volk soweit erstärken sehen, daß wir Weisepflichten von kriegerischen Zumutungen verschont bleiben.

würde. Uchliche Änderungen hat der Vorkämpfer am 19. April in der Deutschen Vereinigung getan.

### Lügen haben kurze Beine.

Newport, 23. April. „Association Press“ meldet aus Augusta (Georgia), daß William Knox, der Präsident der „American Bankers Association“ bezüglich der in Berlin verbreiteten Gerüchte erklärt hat, daß von dem Aufsichtsrat der „American Bankers Association“ kein Kabeltelegramm irgend welcher Art nach Berlin übermittelt worden sei.

### Neue amerikanische Kredit für die deutsche Industrie.

Die „Industrie- und Handelszeitung“ über einjähriger Seite erzählt, sich sieben die Abmachungen über einen einjährigen Kredit von 6 Millionen Dollars an den „Trustees-Trust“ in Amerika unterzeichnet worden. Damit erledigen sich alle Gerüchte über die Stornierung der deutschen Kredit in Amerika im Hinblick auf die Reichspräsidentenwahl.

Frankfurt a. M., 24. April. Die Kallindustrie A.-G. in Kassel hat mit der Chase National Bank in Newport nunmehr einen schon früher verhandelten Kredit von zwei Millionen Dollar abgeschlossen. Der Betrag soll für die kalte Sommerzeit zur Ausfüllung der Lage bereitgestellt werden.

Berlin, 23. April. Die Verhandlungen der Rhein-Ebene über den einjährigen Achtmillionen-Dollar-Kredit sind, wie dem „Deutschen Handelsblatt“ aus Newport bekannt ist, nunmehr abgeschlossen worden.

## Jarres-Rede für Hindenburg.

Berlin, 24. April. Zu einer gemäßigten Kundgebung für Hindenburg hatte hier der Reichsstadler aufgerufen. Als Redner war Dr. Jarres gewonnen worden. Schon eine Stunde vor Beginn der Kundgebung mußten die Tore des Sportplatzes geschlossen werden. Tausende versammelten sich auf dem Vorplatz zu einer Parallel-Versammlung, in der Reichstagsabgeordneter Koch (DnA), Freiherr v. Mecklenburg (DnA), Dr. Fald (DnA) und Amtsrat Lessing (DnA) zu den Wahlen sprachen. Der Saal und die Rednertribüne im Sportplatz waren mit schwarz-weiß-roten Fahnen reich geschmückt. Vor der Rednertribüne erhob sich zwischen Vorberedern eine Kolossalstatue Hindenburgs. Militärische Letzten die Kundgebung ein, während über 200 Fahnen von Vereinen einbogen. Nach einem Vorgespräch mit Jarres den begrüßte Abgeordneter Laberenz im Namen des Reichstags Groß-Berlins die Erklärungen. Besonders warm begrüßte er Dr. Jarres, dem von den Versammelten stürmische Ovationen dargebracht wurden. Als dann wurde Herr Dr. Jarres das Wort zu seinem Vortrag erteilt.

Er führte aus: Meinem Namen und mit meiner Person dienen zu dürfen.

Meine Wohnung, den Kampf ritterlich zu führen, ist wirkungslos verfallen.

Erhebend aber bleibt auf der anderen Seite die Tatsache, daß der große Gedanke einer überparteilichen Bewegung auf nationaler, christlicher sozialer Grundlage, der ich meine Namen geben durfte, durch den ersten Wahlgang einen so starken Rückhalt im deutschen Volk gefunden hat. Von Beginn der Wahlbewegung an war der Wunsch des Reichstags, das gesamte deutsche Bürgerum in allen seinen Schichten, ohne Unterschied des Bekenntnisses und der Lebensstellung — Arbeitgeber und Arbeitnehmer, Arbeiter des Geistes und Arbeiter der Hand — in Stadt und Land, auf breiter Basis zu vereinigen. Was im ersten Wahlgang

nicht vollkommen gelang, könnte und sollte nach unserem Willen

im zweiten Wahlgang nach Kräften ersetzt werden. Von mir dürfte man, daß meine Person kein Hindernis für eine solche Verständigung geben dürfte. Aber der Wahl seinen Zentrum und Sozialdemokraten war bereits grundtätig festgelegt, das Geschäft längst fertig und bedurfte nach dem ersten Wahlgang nur noch des roten preußischen Stempels.

Wir klagen die Parteien der Weimarer Koalition an, daß sie die Wahl des deutschen Staatsoberhauptes zum Gegenstand eines politischen Geschäftes herabgewürdigt haben.

Durch dieses Vorgehen wird der Sinn der Verfassung in sich Gegenteil verkehrt. Angewandt dieses unparlamentarische Wahlverfahren ergab sich für uns nur noch umso stärker die Notwendigkeit, unsere Kampffront nach Möglichkeit zu verbreitern. Ich empfinde es als eine Ehre, im ersten Wahlgang in der Weisepflicht zu haben. Nunmehr habe ich einem Größeren, dem besten deutschen Manne Platz gemacht.

Hindenburg soll und wird uns zum Siege führen!

In ihm verkörpert sich unser Programm. Er war und er ist und er bleibt uns der ideale Vertreter deutschen Wesens im Glanz und im Unglück! Der Name Hindenburg trägt uns für eine klare und bewusste Politik. In den schlichten und unantastbaren Erklärungen, die der Feldmarschall am vergangenen Sonntag in Hannover abgegeben hat, ist das Regierungsprogramm eines weisen Vorkämpfers enthalten. Wer es nach diesen Erklärungen, die sich mit grundtätigen Einstellungen des Reichstags bedenken noch fremdlich wagt, Hindenburg als einen „Militaristen“ hinzustellen,

der betreibt bewußt die Geschäfte unserer schützenden Gegner im Ausland.

Wenn ein Hindenburg auf die Verfassung schwört, so hält er diesen Eid, wie er immer sein Wort in seinem ganzen

## Hindenburgs soziales Programm.

Die Worte, die Hindenburg am vergangenen Sonnabend bei dem Empfang der Vertreter der nationalen Arbeitnehmer in dem gepfropfen hat, sind unzweifelhaft die breiteste Öffentlichkeit haben und haben hoffentlich in den beteiligten Kreisen starken Anklang gefunden. Die hier zu verheißenen, ist deshalb nicht nötig, aber es erscheint angebracht, noch einmal das Grundtätige herauszufassen, das die Einstellung Hindenburgs zu den sozialen Fragen der heutigen Zeit besonders markant zeigt. Es ist das aus dem Grunde erforderlich, weil, wie bei jeder der bisherigen Wahlen, auch diesmal wieder die Linksparteien mit der Behauptung trübten gehen, daß die Wahl eines von den Rechtsparteien auf den Schild erhobenen Präsidentschaftskandidaten, „die soziale Reaktion fördere.“ Sie wollen damit glauben machen, als ob nur die Kreise von links die soziale Frage lösen könnten und der soziale Aufstieg der Arbeitnehmer lediglich durch sie möglich wäre. Die Vergangenheit hat jedoch genügend gelehrt, daß wir noch viel schlimmer soziale Zustände hätten, wenn die Arbeitnehmer sich auf links verlassen müßten. Gerade das Zusammenarbeiten der Vertreter der verschiedenen Klassen und Stände in den Rechtsparteien und insbesondere in der Deutschnationalen Volkspartei ist der Lösung der sozialen Frage viel dienlicher gewesen als der Klassenkampf der Sozialdemokratie und das Heben der demokratischen Arbeiterbewegung gegen das bürgerliche Kapital. Es ist doch merkwürdig, daß die Parteien, die eine Verhinderung sogar mit unerbittlichen Feinden verbinden, Verhinderung und Vertrauen, zwischen den einzelnen Klassen und Ständen bei jeder Gelegenheit unterbinden. Und es ist noch merkwürdiger, daß die Partei, die besonders herzlich zu sein glaubt, sich mit diesen beiden Parteien verbindet und in scharfer Kampfstellung zu den Volksparteien steht. Die „Volksgemeinschaft“ des Herrn Marx bekommt dadurch ein so eigenartiges Gesicht, daß ein jeder, dem wirklich an der Einigung und an dem Zusammenarbeiten der gesamten Volksschichten liegt, sich für diese Volksgemeinschaft bedankt. Herr Marx sollte es überhaupt in der Zukunft unterlassen, das Wort „Volksgemeinschaft“ noch einmal anzuwenden, denn ein Mann, der von politischem Ehrgeiz getrieben, sich einer Partei mit Haut und Haaren widmet, die am lautesten den Klassenkampf predigt, belästigt sich und das Volk, wenn er von Volksgemeinschaft fafelt.

Im Gegensatz zu der Einstellung des Herrn Marx des Präsidentschaftskandidaten der Linken, steht erfreulicherweise das Streben Hindenburgs, der von den nationalen Arbeitnehmervertretern erklärte, daß alle wertvollen Glieder der Nation ehrlich zusammenarbeiten müssen, daß wir nur dadurch vorwärtskommen werden. Noch bedeutungsvoller aber war das Wort Hindenburgs: „Es wäre gut, wenn wir jetzt endlich die Begriffe national und sozial in enger Verbindung erleben könnten.“ Damit hat Hindenburg sein soziales Programm scharf umrissen und zum Ausdruck gebracht, daß nur der als national angesehen werden kann, der sich auch sozial betätigt. An einem Worte Hindenburgs gibt es kein Zweifel und kein Zweifeln. In dem Worte Hindenburgs, der zu seinen Worten steht und was durchgehen wird, zeigt sein Einfluß als Reichspräsident recht, wird er sicher für die Arbeitnehmerschaft eintreten und ihre Belange fördern.

Deshalb darf sich niemand davon abhalten lassen, Hindenburg am 26. April seine Stimme zu geben. Jeder Wähler und jede Wählerin muß sich die hinter uns liegenden Jahresjahre noch einmal durch den Kopf gehen lassen, sie werden dann feststellen, daß schlimmere soziale und wirtschaftliche Zustände nicht kommen können, als wie wir sie unter der Herrschaft und Mitherrschaft der Sozialdemokratie erleben mußten. Der von der Sozialdemokratie immer wieder geäußerte Klassenkampf hat das deutsche Volk auseinandergerissen und zu Spielball der Feinde gemacht, hat das Wirtschaftslieben gehindert, und dadurch auch den sozialen Aufstieg der Arbeitnehmer verhindert. Marx ist nicht der Mann, diesem Reiben entgegenzutreten, denn seine Kandidatenverträge haben bereits sehr deutlich gezeigt, wie große Rücksicht er auf seinen im Gegensatz zum Christentum und zu den anderen Volksschichten lebenden sozialistischen Bundesbrüder nehmen muß. Bei Hindenburg gibt es dagegen keine Versöhnlichkeit, kein Verleihen; er spricht aus, was ist, er braucht keine Rücksicht auf irgendeine Partei zu nehmen, denn die hinter ihm stehen, eine Gefinnungsgemeinschaft, gewiß nicht in allen Einzelheiten — eine reflexive Übereinstimmung in allen Fragen wird und kann es niemals geben —, aber sie sind sich einig in dem großen Ziele: über alle Klassen- und Standesunterschiede hinweg, in Achtung vor dem Glaubensbekenntnis des andern, ein neues Deutschland wieder zu schaffen, das geachtet in der Welt dasteht und allen seinen Bewohnern ein gelingendes Dasein ermöglicht. Auf dem Wege zu diesem Ziele soll und wird Hindenburg Führer sein; deshalb stellen sie sich hinter ihn. Wer an diesem Ziele mitarbeiten will, gibt ihm deshalb am kommenden Sonntag seine Stimme, ganz gleich, ob er Arbeiter oder Arbeitnehmer ist, ob evangelisch oder katholisch.







## So macht Marx Propaganda für sich!



(Aus dem „Vorwärts“ Nr. 182.)

Jeder Deutsche, der noch einen Funken Scham- und Ehrgefühl im Leibe hat, wird sich von Marx, dem Kandidaten des „Roten Bloks“, abwenden.

## Jeder nationale Deutsche wählt Hindenburg!

### Sieben Fragen an Herrn Marx.

Die „Unabhängige National-Correspondenz“, die sich bekanntlich in besonderer Weise aller Grenzlandfragen annimmt, verbreitet folgenden „offenen Brief“ an Herrn Dr. Marx, der darauf wohl gezwungen sein dürfte, zu der hier behandelten Frage „Marx und das Rheinland“ unabweisend Stellung zu nehmen. Der aus Wiesbaden abgefasste Brief hat folgenden Wortlaut:

Darf ich als deutscher Katholik und Parteigenosse von Herrn Marx folgende Fragen an ihn stellen, die anlässlich seiner Reichspräsidentenwahlkandidatur nicht unwesentlich sein dürften.

1. War Herr Marx anfangs 1919 nicht in jener Konferenz in den Häusern der „Katholischen Volksgesundung“, welche die Verschlagung Preußens und die Lösung des Rheinlandes von Preußen, d. h. seine völlige Autonomie propagieren wollte? Es war zur Stunde des ersten Weimarer Verfassungsdurchlaufes von Dr. Hugo Preuß und der Meinungsausprägung hervorragender Sozialisten, daß Preußen zerschlagen werden müsse.
2. Hat Herr Marx nach Aufgabe dieser linkspolitischen Pläne nicht „Zuschußung“ gehalten mit Herrn Dr. Dörten, der die rheinischen Autonomiepläne mit Herrn Marx wohlbestimmten Vertragsgrundlagen weiterverfolgte? Hat Herr Marx in diesen Kreisen nicht erklärt, daß mit Hilfe eines autonomen katholischen Rheinlandes, des autonomen katholischen Bayerns und des autonomen in den deutschen Föderation herinzuziehenden katholischen Oesterreichs Preußens Stellung im Reich vernichtet werden müßte?
3. Hat nicht der Wille des Herrn Marx, Dr. Berkeuen, bis zum Herbst 1923 den „Verbindungssozialismus“ mit Herrn Dr. Dörten gemacht? Der genannte nächste Verwandte des Herrn Marx machte im Laufe Dr. Dörten in Wiesbaden noch den Separatistenwettbewerb im Herbst 1923 mit und zehnjährige Futz als separatistischer Regierungspräsident von Wiesbaden.
4. Hat Herr Marx und ein gewisser Kölner Kreis diese Politik eines autonomen bzw. separatistischen Rheinlandes nicht erst aufgegeben, als Preußens erklärte, daß das katholische Rheinland müsse bei Preußen und Deutschland bleiben, um dort die Hauptstütze des Katholizismus und der römischen Kultur zu bleiben? (Monsignore de Testas Mission?)
5. Hat Herr Marx nicht seit dem Herbst 1923 immer wieder in Frankreich wirken lassen, daß er Freund eines entmilitarisierten Rheinlandes unter Völkerbundkontrolle sei? Hat er nicht schon in London diesbezügliche Jugagen gemacht?
6. Ist es richtig, daß in Fühlungnahme mit der nächsten Umgebung des Herrn Marx schon im Dezember 1923 nach dem Zusammenbrüche der Koblenzer Separatisten-Regierung von den früheren Autonomieplänen bzw. Separatisten im Wiederbein die Völkerbundlösung mit der entmilitarisierten Rheinlandszone propagiert wurde? Daß ebenso „Die Menschheit“ in Wiesbaden anfangs 1924 diesen Plan aufnahm und

rativität herinzuziehenden katholischen Oesterreichs Preußens Stellung im Reich vernichtet werden müßte?

3. Hat nicht der Wille des Herrn Marx, Dr. Berkeuen, bis zum Herbst 1923 den „Verbindungssozialismus“ mit Herrn Dr. Dörten gemacht? Der genannte nächste Verwandte des Herrn Marx machte im Laufe Dr. Dörten in Wiesbaden noch den Separatistenwettbewerb im Herbst 1923 mit und zehnjährige Futz als separatistischer Regierungspräsident von Wiesbaden.

4. Hat Herr Marx und ein gewisser Kölner Kreis diese Politik eines autonomen bzw. separatistischen Rheinlandes nicht erst aufgegeben, als Preußens erklärte, daß das katholische Rheinland müsse bei Preußen und Deutschland bleiben, um dort die Hauptstütze des Katholizismus und der römischen Kultur zu bleiben? (Monsignore de Testas Mission?)

5. Hat Herr Marx nicht seit dem Herbst 1923 immer wieder in Frankreich wirken lassen, daß er Freund eines entmilitarisierten Rheinlandes unter Völkerbundkontrolle sei? Hat er nicht schon in London diesbezügliche Jugagen gemacht?

6. Ist es richtig, daß in Fühlungnahme mit der nächsten Umgebung des Herrn Marx schon im Dezember 1923 nach dem Zusammenbrüche der Koblenzer Separatisten-Regierung von den früheren Autonomieplänen bzw. Separatisten im Wiederbein die Völkerbundlösung mit der entmilitarisierten Rheinlandszone propagiert wurde? Daß ebenso „Die Menschheit“ in Wiesbaden anfangs 1924 diesen Plan aufnahm und

seitdem auch ihrerseits propagiert unter Mitarbeit gewisser Parteifreunde des Herrn Marx?

7. Ist es richtig, daß infolge dieser Zusammenhänge schon seit dem Sommer 1924 von rheinischen Autonomisten und Separatisten Herr Marx im In- und Auslande als der sichere Reichspräsident 1925 gemannagt wird?

Die Betrachtung und die Beantwortung dieser sieben Fragen dürfte für die deutsche Präsidentschaftskandidatur des Herrn Marx sehr nützlich sein. Ich zweifle nicht daran, daß mein Parteigenosse Marx innen- und außenpolitisch die angebotene Politik nach seinem besten persönlichen Wissen und Gewissen betreiben hat, daß er sowohl den Forderungen römischer und Pariser Politik gerecht werden wollte, als auch den Interessen seiner Partei. Ob er damit den deutschen Forderungen und Interessen gerecht wurde und noch gerecht werden kann, bezweifle ich, weshalb ich, trotzdem ich ein streng gläubiger Katholik bin, meinen Parteigenossen Marx nicht zum Reichspräsidenten wählen werde. Hindenburg ist mir auch nicht zu alt, sondern mit ein französischer erklärte, daß Clemenceau im gleichen Alter noch der einzige gemein sei, der Frankreich in der größten Not geneigt und bis zum Siege durchgebracht hätte. Hindenburg bedeutet nicht Krieg, aber würdigen Frieden und Wiederaufbau in Freiheit!

Ein deutscher Katholik.

### Englisches Urteil über Marx.

Einer der wichtigsten Gründe der sogenannten „Wells-Biodpartei“ gegen Hindenburg ist die sogenannte „Meinung“ des Auslandes. Dabei wird ganz vergessen, daß bereits bei der ersten Wahl das Ausland Gelegenheit hatte, sich mit Marx zu befassen und zwar in etwas objektiver Weise, unbeeinträchtigt von Berliner Anregungen. Ein solch ausgezeichnetes Urteil liefert uns die liberale englische Wochenchrift „The New Statesman“ in ihrer Nr. 12 vom 21. März 1925. Darin heißt es:

„Vielleicht sind die deutschen Arbeiter gar nicht so schlecht beraten, wenn sie sich gegen Dr. Marx als Präsidenten der Republik wenden, was das einzige ihrer Kritiker tun. Wenn, wie es uns in den letzten Wochen berichtet wurde, er der einzige Vorkämpfer und Helfer der Republik ist, so muß die deutsche Republik auf einem sehr schiefen Wege sein. Dr. Marx hat nämlich das Aussehen argloser Einfachheit und sinnfälliger Biederkeit, die einen erinnert an ein Mitglied des Jesuitenordens oder einen würdigen „Pater der Comedie Francaise“. In schmerzlichen Lagen hat er stets eine verfehlte Politik getrieben.“

### Landtagsauflösung in Oldenburg rechtsgültig.

Der Oldenburgische Staatsgerichtshof sollte gestern in dem Verfassungsentwurf zwischen der Oldenburgischen Regierung und der Wehrheit die Entscheidung, daß die Auflösung des Landtages durch die Erklärung der Regierung in der Sitzung vom 25. März 1925 verfassungsmäßig zulässig sei. Nach der Entscheidung bleibt es also bei den von der oldenburgischen Regierung vorgeschlagenen Neuwahlen zum Landtage am 24. Mai.

### Ein deutscher Staatssekretär bei Coolidge.

Staatssekretär Hagendorf vom Reichsernährungsministerium wurde vorgestern vom Präsidenten Coolidge empfangen. Präsident Coolidge zeigte in der Unterredung mit dem Staatssekretär großes Interesse für die wirtschaftlichen und besonders für die landwirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland.

### Bulgarien darf die Milch verstärken.

Paris, 23. April. Die Vorkonferenz der Balkanstaaten ermahnt die Milch zu siebenhundert Mann zu verstärken. Der Fruchterzeuger muß aber bis zum 31. März nächsten Jahres wieder auf die alte Stärke vermindert werden.

## Die Dame mit der Maske.

Kriminalroman

von Gertrud von Brodorski.

Amerikanisches Copyright by Carl Dunder. Berlin 1923.

Das Klopfen klang genau so, als ob mit einem schweren, metallischen Gegenstand gegen die nach innen gerichteten Scheiben geschlagen würde. Wir sprangen sofort auf und schrien aus Furcht, ohne das geringste Verdächtige zu bemerken. Ich vermutete aber, daß das unheimliche Geräusch wiederum der Wothode von Drobobriefen gewesen ist, die mein Mann vor mir verbragt. Da ich mir schließlich keinen Rat mehr dachte, vertraute ich mich in meinem alten Sanitätsrat Brauchpogel an.

Sie greift wieder nach ihren Handschuhen. „Und nun bin ich zu Ihnen gekommen, und bitte Sie flehenlich, mir zu helfen, Herr Doktor. Ich zittere für das Leben meines Mannes und für meinen eigenen Bestand.“

„Ich helfe Ihnen, Frau Gräfin.“

Eisenpogel sagte es ruhig und vollkommen bestimmt. Er starrte nach dem Bursche, das neben ihm auf dem Schreibtische lag.

„Ich kann morgen mit dem Zwölfuhrzuge in Welsow eintreffen.“

Die Gräfin erhob sich. „Das ist gut!“ sagte sie aufatmend. „Das beruhigt mich. Es ist immer ein so unheimliches Gefühl in mir. Ein Gefühl, als ob wir nicht mehr allzuviel Zeit zu verlieren hätten.“

„Wir werden von morgen mittags an keine Minute mehr verlieren, Frau Gräfin.“

Sie reichte ihm die Hand. „Ich werde voraussichtlich schon mit dem Frühzuge fahren. Da kann ich Doktor Brauchpogel gleich von Ihrer Ankunft benachrichtigen.“

Eisenpogel verbeugte sich. Das Gesicht der Gräfin erschien ihm milde und abgepannt.

Es ist eine unerhörte Säuerlei, mit den Nerven einer Frau zu spielen, dachte er mit sich.

Er geleitete sie durch das Vorgimmer, in dem Jonna Rod noch immer mit gelangweilter Miene auf seinem Rohrstuhl hockte u. beim Anblicke der fremden Dame die Augenbrauen in die Höhe hob.

„Du kannst nach Hause gehen“, sagte Eisenpogel, als er zurückkehrte, und händigte dem Jungen eine Geldsumme aus. „Für die nächsten Tage ist nichts für dich zu tun. Wenn ich dich brauche, werde ich dich bei Verhoff anrufen.“

Der Junge steckte mit enttäuschter Miene das Geld ein, rückte an seiner Mütze und verwich. Eisenpogel trat wieder in sein Arbeitszimmer und ging ein paar mal ruhelos auf dem leuchtend blauen Smyrna hin und her.

Wenn man sich in allen Punkten auf die Darstellungen der Gräfin Merveldt verlassen konnte, dann handelte es sich hier allerdings um eine vollkommen räthelhafte Geschichte. Räthelhaft in ihren Motiven, räthelhaft in der Art ihrer Ausführung. Vielleicht handelte es sich in der Tat nur um einen Dummerjungenstreich.

Diese Drobobriefe, deren einziger Zweck darin bestand, zu drohen und damit gleichzeitig vor einer Gefahr zu warnen, an deren Verhütung, wenn wirklich eine Gefahr vorhanden war, der Schreiber der Zeilen selbst doch das größte Interesse haben mußte, waren etwas höchst seltsames.

Eisenpogel suchte die Mädeln. Vielleicht fand er bei seiner Anwesenheit auf Gartsau nach andere Spuren, die dem Auge des Laien entgangen waren.

Denn diese angeblichen Bogelziele — Er mußte lächeln, wurde gleich darauf wieder ernst, und blickte mit gespanntem Ausdrücke auf die Straße hinunter, auf der das Menschengewimmel des sommerlichen Spätnachmittages brannte. Mitten im Gewimmel bemerkte er die weiße, hochgewachsene Gestalt der Gräfin Merveldt, die mit dem ruhigen Schritt einer Königin durch die Menge ging und die Straße in der Richtung des Bahnhofes Zoo überquerte. Eisenpogel folgte ihr mit den Augen. Gleich darauf huschte wieder ein Lächeln über seine Züge. Er war fünf bis sechs Schritte von der Gräfin entfernt sah er Jonna Rod, der, frech und gerulmt, die Hände in den

Hosenfalten, über die Straße schlenderte und das weiße Kleid der Gräfin nicht aus den Augen ließ. Jonna Rods Züge trugen den angepannten Ausdruck eines Jägers, der ein Wild mitteilt.

Diesmal hast du dich verrechnet, mein lieber Jonna, dachte Eisenpogel belustigt.

Die Gräfin blieb jetzt bei der Autohaltestelle stehen, wuschelte ein paar Worte mit dem Chauffeur und stieg in das Auto, das sich in der Richtung der Tauenhienstraße in Bewegung setzte.

Eisenpogel beugte sich ein wenig vor, um Jonnas enttäuschten Gesicht zu beobachten.

Der Junge stand mitten auf dem Bahndamm, sah dem sich entfernenden Auto nach und notierte sich etwas in sein schmieriges Taschenbuch.

Ein paar Straßenbahnkassierer schrien ihn an. Jonna Rod zog seine Mütze und schien sich wegen irgendeiner Sache zu entschuldigen. Dann schob er sich langsam über die Straße und verlor sich in den menschenwimmelnden Eingängen des Bahnhofes Zoo.

Eisenpogel trat vom Fenster zurück. Er setzte sich an seinen Schreibtisch und begann einige Papiere zu ordnen. Vielleicht würde sein Aufenthalt in Welsow mehrere Tage in Anspruch nehmen. Aber Welsow lag jedenfalls nicht allzuweit von Berlin entfernt. Mit einem Auto, das mit milderer Geschwindigkeit fuhr, mußte man mit anderthalb Stunden an Ort und Stelle sein können.

Eisenpogel breitete eine Karte der Provinz Brandenburg vor sich aus. Er fand Welsow, den Klein-Welsowern See u. die Bahnstation Rutenau. Der Landhof Gartsau war eingeschrieben. Alles stimmte zu den Ausführungen der Gräfin.

Eisenpogel nickte vor sich hin. Er schloß die Karte wieder, verbrachte den Abend damit, die Akten ein-ger in den Laufe dieser letzten Monate erledigten Fälle zusammenzustellen und begab sich zeitig zur Ruh.

(Fortsetzung folgt.)





